

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 21 (1914)
Heft: 4

Artikel: Fridolin Hofer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fridolin Hofer.

Wie das verschwiegen lebt,
 Bannend in Höhen und Tiefen webt!
 Wald und atmender Halm, Wolken und
 Moorgeschwele

Alles voll Seele!

Fridolin Hofer! Wer ist das nur? Und mir ist, ich sehe sie, die braven Leser der „Päd. Blätter“, wie sie sich befinden, wie sie verle an an der Nase zupfen: Den Namen muß ich schon gehört haben! Wahrscheinlich ein Dichter! Aber es gibt deren so viele, und auch das allergewissenhafteste Schulmeistergedächtnis kann nicht alle behalten, die da einem in geschwägigen literarischen Besprechungen genannt werden. So sinnst du, und entschuldigst du, und bist ein Lehrer, und dazu ein Schweizer Lehrer und ein katholischer Schweizerlehrer, und rühmst dich deines Idealismus und deiner Begeisterung für alles Edle und Schöne. Alle Blumen, die auf Gottes Feldern wachsen, und alle Berggipfel deiner Heimat möchtest du in deine Schule hineintragen; die Sterne am Himmel sind dir nicht zu hoch: du holst sie herunter! Und selbst die Sonne ist dir nicht zu groß: du möchtest sie in dein Herz aufnehmen und deinen Kindern davon geben. Und du kennst Fridolin Hofer nicht. Wäre es nicht unhöflich, ich sagte: es ist eine Schande, daß du, daß unsere Lehrer, daß unsere Schweizer Lehrer, und es ist eine doppelte Schande, daß unsere katholischen Schweizerlehrer Fridolin Hofer nicht kennen!

Fünfhundert andere Namen darfst du vergessen, die dir eine zudringliche literarische Reklame im Laufe eines Jahres ins Ohr schmeichelt. Aber wenn du mir von heute an vergiffest, daß Fridolin Hofer — weiland Volksschullehrer im Kt. Luzern — daß Fridolin Hofer ein Dichter ist, ein lyrischer Dichter, und daß im ganzen lebenden, dichtenden lyrischen Deutschland mitsamt der Schweiz und Oesterreich es nicht ein halbes Duzend gibt, die diesen Namen so erhabenen Hauptes tragen dürfen; wenn du mir das vergiffest, dann glaube ich nicht mehr, daß es dir Ernst sei mit deiner Begeisterung für alles Schöne und Edle, daß du die Blumen, die Sonne und die Sterne liebst und die Berge und Täler der Heimat und Gott und das Leben und die Menschenherzen.

Fridolin Hofer! Ich versprach im Titel zu viel. Fridolin Hofer kann ich auch nicht geben. Nur etwas von ihm, etwas kleines, unsichtbares, und doch das Beste an ihm: seine Seele. Auch diese kann ich euch nicht geben, nur sagen, wo sie ist. Von einem Büchlein möchte ich den Kolleginnen und Kollegen erzählen, das das Christkindlein im Auftrage des liebenswürdigen Einsiedlers von Römerwil mir auf den

Weihnachtstisch legte. Es ist alles darin, was nach einem Worte von M. von Ebner-Eschenbach in einem Iyrischen Büchlein sein muß: Klang, Wohl laut, Gesang und eine ganze Seele. Das Büchlein trägt den außerlesenen Namen: Im Feld- und Firnelicht. *)

Vor 7 Jahren erschien bei Benziger in Einsiedeln ein erstes Bändchen Gedichte von unserem Hofer: Stimmen aus der Stille. „Ob ich auch einer bin — d. h. ein Dichter — ist fraglich, gewiß indessen nur der Wunsch, einer zu werden. Also das richtige Möchtegern.“ So schrieb damals der bescheidene Verfasser an seinen löblichen Verleger. Ob er damals schon einer war? Ich sollte euch das nicht erst sagen müssen; das solltet ihr längst schon wissen. Daß er damals schon einer war, und zwar ein ganzer, das hat eine berufene Kritik des In- und Auslandes freudig festgestellt, und das haben unsere besten Schweizerdichter, ein Federer, ein Popp und ein Widmann neidlos anerkannt. Die 57 Gedichte in „Im Feld- und Firnelicht“, und davon besonders die ersten 34, beweisen uns, daß Hofer uns sein Bestes noch nicht gegeben hatte. Er ist noch gewachsen seither. Er ist in gewissenhaftem Ringen einige erlauchte Stapsen höher gestiegen am Parnaß, noch mehr der Sonne entgegen. Was damals schon vollkommen zu sein schien in der Form, ist noch vollkommener geworden; was damals schon klang wie Engelseimmen, möchte heute noch voller klingen; was damals schon sang, das singt heute noch reiner; was damals schon leuchtete, das glüht heute noch farbensatter; was damals schon ureigen und tief war, ist heute noch ureigener und tiefer geworden. War Hofer damals schon ein Meister im Naturbild und Stimmungsbild: heute stehen diese Bilder noch plastischer vor uns.

Mit welchem unserer Lyriker soll ich Fr. Hofer vergleichen? Darnach fragst du mich doch zu allererst als gewissenhafter Schulmeister, der alle unsere Großen kennt — wenigstens aus der Literaturgeschichte. Er selber soll dir Red' und Antwort stehen. Im Jahre 1898, als er längst in aller Stille mit der Poesie Verlobung gefeiert und ihr als der fortan einzigen Geliebten sein ganzes Herz geschenkt hatte, schrieb er an seinen väterlichen Freund F. X. R., den Zeugen seiner stillen, heißen Liebe: „ . . . im übrigen glaube ich nun meine eigenen Wege zu gehen, unbeschadet alles dessen, was ich — das Schülerlein — von jenen Meistern gelernt habe.“ Unter diesen Meistern verstand Hofer in erster Linie, wie er im nämlichen Briefe gesteht, Eichendorff, Göthe und das Volkslied. Er dachte aber auch ein wenig an die Droste, an Storm, an C. F. Meyer und an Silientron.

*) Im Feld- und Firnelicht. Neue Gedichte von Fridolin Hofer. Verlag von Jos. Kösel, Rempten und München. 1914, geb. Fr. 3. 15.

Fr. Hofser geht seine eigenen Wege! Er ist ein durch und durch selbständiger Dichter, in Stoff und Form. Das Beste verdankt er sich selber! Sein Dichterherz wärmt sich an eigener Blut! Und darum hat er auch seine eigene Form, schafft er sich immer seine ganz eigene Form. Wer mit schulmeisterlichen Formen und mit dem ästhetischen Wissen, das er in paar faulen Poetikstunden geholt, ihn messen wollte: er oder der Dichter käme in arge Verlegenheit. Jedes seiner Gedichte schafft sich seine eigene Form. Weil es aus der Tiefe der eigenen Seele geboren ist, kann ihm keine fremde Form genügen („Winterliche Wolken“, „In einem Bergdorfe“, „In Gärung“ u. s. w.)

Der Einfluß Göthes? Ja, die Abgeklärtheit, die Ruhe des reifen Göthe träumt über Hofers Poesien.

Oder die Drokste? Ja, die Würde, die Sittsamkeit, die Bildhaftigkeit, und der gesunde kräftige Realismus des Edelräuleins lebt auch darin.

C. F. Meyer? Von seinen Gedichten dünkt mich eines der schönsten „Der Gesang des Parze“, weil er mir am besten Meyers Seele und Form und epischen Schritt zu enthalten scheint. Darf sich daneben nicht Hofers „Bauernhaus“ recht wohl sehen lassen?

Hundert Jahre und drüber schaut' ich ins Land;
Hundert Jahre und drüber hielt ich den Stürmen Stand.
Braun von sengender Sonne, schützt' ich vor triefendem Naß,
Schützt ich vor zornigen Schloßengeklirr das Geläß.

Kinder sah ich erblühen; sie wurden groß;
Greise trug man fort in den Erdenchoß.
Und wie lichtgoldenem Dufte die reisende Saat
Sinte sich fraulicher Sitte die männliche Tat.

Tage stiegen herauf und versanken blutigrot;
Denn der Krieg hielt Ernte mit seiner Schwester, der Not.
Seuchen gebiehn und rafften Kind und Pferd,
Und die Sorge kauerte stumm am erloschenen Herd.

Aber der Friede zog ein, der den Krieg überwand;
Freude und Trauer gehen längst wieder Hand in Hand,
Freude und Trauer, bis mich verzehrt der Brand,
Und, eine Fackel der Windsbraut, ich zünde in nächtiges Land.

(Schluß folgt.)

Humor aus der Schule.

Das langsam wirkende Gift. Lehrer (warnend): Der Tabak ist ein langsam wirkendes Gift. — Schüler: Mein Großvater mußte 85 Jahre lang rauchen, bis er starb.

Auslegung. Lehrer: Gute Werke sind dem Menschen besonders empfohlen. Max, kannst du mir sagen, was gute Werke sind? — Max (Sohn eines Bankiers): Das sind die Bergwerke von Kalifornien, die bringen 10 Prozent